

*Marx, Bettina*

**€ 4,90**

*lieferbar*

## **Flieg!**

**Morbus Bechterew. Ein Vogel der gehen lernte um zu fliegen.**

**Erscheinungsdatum: 23.06.2015**

Bettina Marx ist ausgebildeter Coach. Bei ihr wurde im Jahr 1991 Morbus Bechterew diagnostiziert, eine chronisch-entzündliche rheumatische Erkrankung, besonders der Wirbelsäule. Dieses Buch beschreibt, in hoher literarischer Qualität, ihre Arbeit an sich selbst und an der Verbesserung einer eigentlich unheilbaren Krankheit.

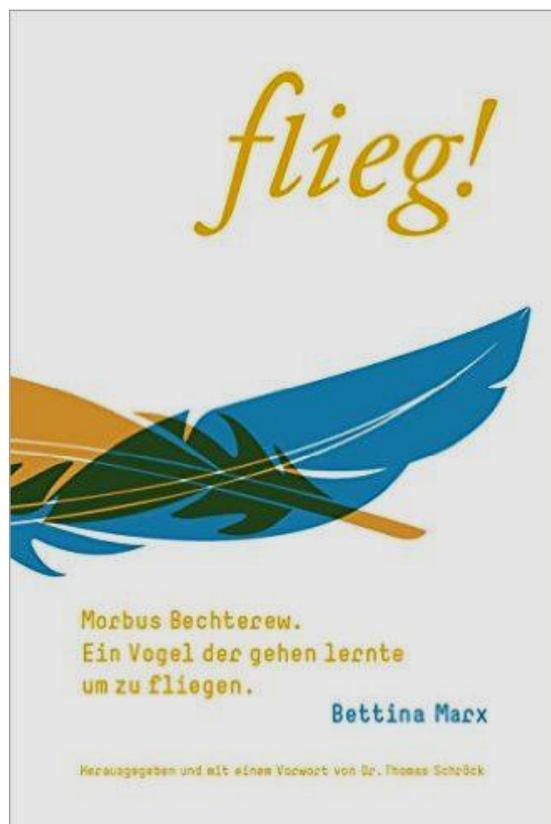
23.06.2015 (c10plus Consulting Österreich)

## **Produktinfo**

134 S., Erzählende Literatur

ISBN: 978-3-9503872-3-0, Preis CH: 4,90 CHF, Preis A: 4,90 €, weitere

Urheber: Schröck, Thomas; Schröck, Thomas



**flieg! Morbus Bechterew. Ein Vogel der gehen lernte um zu fliegen.**  
...das neue Buch von Bettina Marx.

Da ist es! Die neue Koproduktion von c10plus und Bettina Marx. In der ihr eigenen wunderbaren Sprache hat Bettina Marx die Geschichte ihres Lebens niedergeschrieben.

[Alle Details](#)



[https://www.facebook.com/AutobiographieFlieg/photos\\_stream](https://www.facebook.com/AutobiographieFlieg/photos_stream)

<http://www.amazon.de/Flieg-Morbus-Bechterew-lernte-fliegen-ebook/dp/B010PU68IM>

Auszug aus dem Buch Seite 15 bis Seite 23

## **Schwerhörigkeit**

**Wie ich nach mehr als 30 Jahren  
meine Hörgeräte weglegen konnte und  
wieder ohne Hörgeräte alles verstehe**

**Bettina Marx :**

Frühjahr 2013.

Es ist ein schöner Tag. Ich sitze auf der Terrasse und genieße die Stille, unterbrochen von dem Gezwitzcher der Vögel. Lausche den Stimmen der Nachbarn, die sich unterhalten. Ich betrachte den Efeu, der im Hof das Gelände umrankt, aus dem sich die Vögel die Beeren picken und genieße die Wärme der Sonnenstrahlen auf meinem Körper. Ich genieße die Stille, in einer Welt von Tönen und Geräuschen.

Wie klingt die Welt?

Ich bekam vor einigen Tagen neue Hörgeräte und das Klangbild hatte sich verändert. Ich brauchte einige Tage, um mich an dieses neue Klangbild zu gewöhnen.

Ich trage seit meinem 16. Lebensjahr Hörgeräte.  
Als Kind dachte ich, jeder hört so wie ich.

Mein Blick wanderte von den Augen zu den Lippen um die Worte zu lesen. Beobachtete die kleinen, feinen Bewegungen im Gesicht. Vervollständigte die Worte in meinem Kopf - den Rest, wie bei einem Puzzle-Spiel.

Der Lehrer stand vor uns, (seinen Schreibtisch hatte er hinten), bei Diktaten manchmal seitwärts an der Tür. Ich hatte einen guten Blick auf sein Gesicht und hatte ein gutes Zeugnis.

Kein Kind, kein Freund mit dem ich spielte, hatte erwähnt, dass ich seine Worte nicht verstehe.

Ich fragte mich heute - wie erkläre ich es mir?

Vöslauer-Oma fiel es auf - es stimmt was mit meinem Gehör nicht. Sie bemerkte, wenn sie sich in der Küche befand und ich im angrenzenden Wohnzimmer, dass ich nicht auf ihre Worte reagierte.

Der Ohrenarzt stellte fest, dass ich auf dem rechten Ohr einen zu schmalen und auf linken Ohr kaum einen Gehörgang hatte.

Im Inneren meiner beiden Ohren sind die Gehörzellen in Ordnung und der Arzt meinte,

dass durch einen operativen Vorgang am Zugang zu meinen inneren Ohren, sich mein Gehör verbessern ließ.

---

Ich hatte gewusst, was das Schild „Nüchtern“ bedeutete. Ich hatte beobachtet, dass dann die Kinder an dem Tag nichts zu essen bekamen.

Ich hatte gewusst, dass ihnen die Mandeln genommen wurden.

Woran ich nicht dachte, war, dass über meinem Bett eines Tages auch so ein Schild hängen würde.

\*

Ich war zehn Jahre alt, als ich hineingeführt wurde in einen unbekanntem Raum, ohne zu wissen, was geschehen würde.

Als ich da so hineingeführt wurde in den Operations-Raum, auf der einen Seite blitzte und glänzte das Chromgehäuse in denen die Materialien gereinigt wurden - hatte ich ein ungutes Gefühl in meinem Körper.#

Dann um die Ecke, der „Raum.“

Ich sah Menschen in grünen Kitteln. Durch den Mundschutz verdeckte Gesichter.

Mein Herz schlug mir bis zum Hals. Ein Tisch, auf den ich mich legen musste.

Keiner hatte mir gesagt, was passieren würde. Ich spürte die Bänder,

mit denen meine Beine und mein rechter Arm festgeschnallt wurden.  
Mein Körper wurde mit einem grünen Tuch zugedeckt. Meine linke Hand lag ausgestreckt auf der Seite. Ich spürte wie mein Kopf zur Seite gedreht wurde und man begann mir auf der Seite die Haare abzurasierern.  
Ein Gesicht näherte sich mir, sagte etwas zu mir - ich habe es nicht verstanden oder vergessen. Vor mir, die Hand die eine Spritze hielt.  
Kleine Tropfen die aus der Nadel quollen. Die Nadel senkte sich.  
Mein erster Blick fiel auf meinen Vater, der neben dem Bett saß.

Ich hatte ein dumpfes Gefühl in meiner Backe.  
Ich sah wie er mich beobachtete, mich anlächelte.  
Ich flüsterte: „Bitte Papa, das andere Ohr nicht.“  
Dann schlief ich wieder ein. Irgendwann in der Nacht wachte ich auf.  
Papa war schon gegangen.  
Mir war schlecht und niemand da. Keine Glocke. Das Fenster an der Wand, in dem sich gegenüber das Schwesternzimmer befand, hell erleuchtet; niemand befand sich darin. Brachte keinen Ton raus.  
Ich erbrach im Bett und schlief im Erbrochenen wieder ein.  
Am nächsten Tag säuberten mich die Schwestern und überzogen das Bett.  
Ich konnte meinen Mund kaum öffnen und trank in den nächsten Tagen Suppe mit dem Strohalm.

Ärzte und Schwestern, die wie Trauben um mein Bett standen.  
Sie brachten Stimmgabeln zum vibrieren, die sie an meinen Kopf anlegten.  
Ein tiefes Brummen durchdrang meinen Kopf. Ein Brummen, das mir jahrelang Unbehagen bereitete. Die tiefen Töne, Bässe aus den Musikboxen, Trommeln mit ihren tiefen Schlägen.

Nach vier Wochen durfte ich nach Hause. Endlich. Es war kurz vor Weihnachten.  
Ich hatte kaum Besuch von meinen Eltern. Ich vermisste sie auch nicht.  
Meine Mutter war mit meinen beiden jüngeren Geschwistern daheim.  
Mein Vater im Büro. Es war zu der Zeit selbst nicht einfach für sie.

Mit einem Mädchen zog ich durch die Gänge, die bevölkert von Ärzten, Schwestern und Besucher waren. Original verpackte Spritzen, ohne Nadeln, die wir mit Wasser befüllen. Wir hatten zusammen gespielt.

Nach der Operation. Ich lachte nicht. Ich sprach nicht.  
Meine Worte. „Ja“ und „Nein.“  
Bei einem Kontrollbesuch stand ich neben meiner Mutter in der Besucherecke.  
Auch das Mädchen war da. Sie stand mit ihrer Mutter mir gegenüber. Sie hatte

früher nach Hause gehen dürfen. Ich hatte beobachtet, wie sie abgeholt wurde und wir hatten uns nicht verabschiedet. Ich hatte ein leises Heimweh in mir verspürt und nun waren wir uns wieder begegnet.

Die Nachuntersuchungen im Krankenhaus waren schmerzhaft. Der Arzt stopfte etwas in mein Ohr, das sich feucht anfühlte. Dann wurde eine schwarze Binde um mein Ohr gebunden und sorgfältig Watte zwischen Ohr und Binde gestopft. Ich rannte wie ein Pirat herum, dem die Augenbinde verrutscht war.

Als ich mich zum ersten Mal pinkeln hörte, ein leises Plätschern, das ich da vernahm - konnte man es im ganzen Haus hören? Ich rutschte so lange hin und her, bis ich die passende Sitzposition gefunden hatte, um nur ja still mich zu erleichtern. Meine kindliche Naivität die mich glauben ließ, wenn ich es nicht hörte, würde es auch niemand anderer hören.

Die lauten Töne, die mir Unbehagen bereiteten. Ich kam damit nicht zurecht. So sehr, dass ich mich mehr und mehr zurückgezogen hatte. Ein Eingriff, der mein Weltbild - in dem ich gelebt hatte - verändert hatte und dadurch mich verändert hatte. Dass es Dinge gibt, die einen Menschen verändern lassen, ohne später auch zu ahnen, dass es davor ganz anders gewesen war. Die Erinnerung verblasste. Und doch ... ich wusste, es war nicht so.

Der Speisesaal war groß. Kinder aller Altersgruppen befanden sich dort. Auf den Tischen viele Kannen mit Tee. Einmal gab es Frankfurter. Ich nahm einen Bissen, begann zu kauen. Ich begann unruhig auf dem Sessel hin und her zu rutschen. Der Bissen ließ sich nicht und nicht schlucken und wurde wie durch Zauberhand immer mehr. Wohin mit dem Brei? Ausspucken auf den Teller traute ich mich nicht, da mir gegenüber die Betreuer saßen und so kaute und kaute ich. Ich weiß nicht, Das Heimweh das mich plagte ... und ich rannte und rannte.

Als ich am Bahnhof stand und mir meine Eltern entgegen kamen, erkannten sie mich fast nicht. - Ein kleines „Pummelchen“ das ihnen entgegen blickte. Mein Vater, der vom Arzt wegen einer Operation meines anderen Ohres gefragt wurde, lehnte ab. Mein Vater, meine Eltern ... ich hatte ihnen von all dem nichts erzählt.

Das Ohr verheilte. Das unangenehme, aus der Operation ... ich wusste es, konnte es erzählen, jedem der mich fragte und doch der Inhalt blieb, wie es mir gegangen war, all meine Gefühle, blieben wie in einer kleinen Dose fest verschraubt, darin.

Die Zeit ... ein Tag nach dem anderen verging, mein Vater hatte bereits das Haus fertig aufgestockt

und - ich endlich mein eigenes Mansardenzimmer.

Zu uns kamen oft mein Lieblingsonkel, meine Tante und mein Cousin aus Wien zu Besuch. Sie blieben meist über Nacht. Wir saßen dann alle bei Oma im Zubau in der Küche und es ging laut zu.

Es war schon spät. Ich war müde und so sagte ich Gute Nacht und ging ins Haus. Es war Winter. Schnee lag auf dem Boden.

Ich marschierte die paar Schritte durch die Kälte und Finsternis. Ich ging hinein, schloss die Tür und legte mich in mein Bett um zu schlafen. #

Am nächsten Morgen wunderte ich mich. Keiner da?! Ich zog mich eilig an um zu Oma zu laufen. Ich ging zur Tür und da hörte ich es auch schon an der Tür „pumpern.“ Ich drückte die Klinke; es war zugesperrt.

Ohne nachzudenken, hatte ich die Tür abends zugesperrt und somit alle ausgesperrt.

Meine Eltern, meine Schwester, mein Bruder, Onkel, Tante und Cousin schliefen in dieser Nacht auf einem Doppelbett und einem Sofa bei Oma. Ich konnte nicht anders, ich musste lachen.

**Mein Vater erzählte mir, er war auf das Dach des Zubaus gestiegen und hatte Schneebälle an mein Fenster geworfen. Ich schlief tief und fest. Jetzt verstehe ich auch, warum meine Mutter manchmal zu mir gesagt hatte:**

**„Neben dir könnte eine Bombe einschlagen, du würdest es nicht bemerken.“**

**Nach ca. 35 Jahren**, mein Ohrenarzt, der meine Geschichte kannte, war in Pension gegangen, saß ich nun seinem Nachfolger gegenüber.

Für neue Hörmuscheln die ich für die Hörgeräte brauchte.

Für Hörmuscheln die mir mein Akustiker anpassen würde, putzte mir der Arzt meine Ohren aus.

Ich saß auf dem Stuhl so gerade wie es nur möglich war. Er betrachtete meine Ohren und sagte:

„Wissen Sie, es gibt Geräte, Cochlea Implantate, mit denen könnten Sie viel besser hören.“

„Das sind Geräte, die hinter die Ohren in einer Operation an die Schädeldeckel gebohrt

und angeschraubt werden.

Und da Ihre Innenohren in Ordnung sind, würde das funktionieren."

Der Arzt erklärte noch weitere Details der Funktionsweise.

Ich lehnte ab. „Warum denn? Ich komme mit meinen kleinen Hörgeräten vollkommen zurecht."

Mich erschreckte auch das Bild,  
ein Gerät an die Schädeldecke gebohrt zu haben.

Der Arzt war sehr erstaunt:

„Wie ist das möglich?" –

„Bei Ihnen sieht man ja in beiden Ohren das Trommelfell nicht." –

„Muss man sie denn sehen?"

„Es funktioniert mit den kleinen, fast unsichtbaren Hörgeräten."

Nächste Seite:

Wie ich meine Schwerhörigkeit verlor

---

# Wie ich meine Schwerhörigkeit verlor

Vortrag in Wiener Neustadt

## Ich trage Hörgeräte

Kaum einer der davon weiß, weiß es nicht, wenn ich es ihm nicht sage.

Wie Rudi, der es auch nicht wusste.

Von Rudi wurde ich eingeladen zu einem Vortrag in Sachen Autosuggestion.



The advertisement is enclosed in a thin black border. It features several logos at the top left: 'Bezirks Blätter' in a blue box, 'meine WOCHE' in a grey box, 'bz' in a grey box, and 'BEZIRKS RUND SCHAU' in a grey box. To the right of these logos is the text 'meinbezirk.at' in a large, bold, black font, followed by 'Wiener Neustadt' in a smaller font. Below the logos and website name, the text reads: 'Stadtbibliothek | Klaus Dieter Ritter - Experte für Autosuggestion kommt am 12.06.2014 nach Wiener Neustadt'. Further down, it says: 'Vortrag - Die Heilkraft der Worte und Gedanken - beginnt um 19 Uhr in der neuen Stadtbibliothek in Wiener Neustadt - Ferdinand Porsche Ring Nr. 3.'

Er lud mich wegen meines Bewegungsapparates ein.

Autosuggestion, dieses Wort war mir schon bekannt, und ich ging aus Neugierde mit.

Wir nahmen Platz, der Referent begann seine Einleitung und fragte, wer ein Hörgerät trägt oder ob sonst jemand körperlich beeinträchtigt ist.

Der Referent machte mich mit diesen Worten neugierig.

Wie würde das funktionieren und wenn ja, wie würde es sich anhören?

Ich meldete mich, sagte, dass ich Hörgeräte trage.

Erzählte ein bisschen was von mir.

„Wollen Sie zur Demonstration gleich herauskommen oder erst einmal zuhören?“ -

„Ich höre erst einmal zu“, antwortet ich. „Wissen Sie, die meisten möchten gleich herauskommen“, erwiderte der Referent.

Der Referent beginnt über unser Bewusstsein und über unser Unterbewusstsein zu sprechen.

Dann bat er mich, vor dem Publikum Platz zu nehmen.

Nach einer kurzen Vorbereitung, ein paar Worten und Visualisierungen, stellte ich meine Hörgeräte ab.

Der Referent an meinem linken Ohr, Rudi an meinem rechten Ohr.

Beide flüsterten mit lauter Stimme weg, weg, weg  
ich ka«nn, ich kann, ich kann ... ca. eine Minute in meine Ohren.

Dann sollte ich meine Augen schließen und laut die Zahlen sagen, die er, der Referent nun sagen würde, währenddessen mir Rudi bei jeder Zahl auf meine Schulter klopfte.

Ich wiederholte soviel ich weiß, die meisten Zahlen.

Und wie groß war mein Erstaunen, als er sagte, ich sollte meine Augen öffnen.

Der Referent saß nicht neben mir, wie ich es erwartet hatte, sondern befand sich ein paar Meter weiter von mir weg.

Dann wiederholte sich das Ganze noch einmal, diesmal mit dem anderen Ohr.

Wieder erwähnte ich die Zahlen, wieder lief es so ab, wie davor, wieder öffnete ich die Augen und wieder verstand ich die Worte.

Nur mit dem einen Unterschied, dass ich nicht wusste, wo sich der Referent befand.

Er forderte mich auf, ihn zu suchen. Ich war perplex.

Ich stand auf und ging ein paar Meter. Da stand er hinter den Regalen.

Ich ging zu Rudi und fragte, ob er da irgendwas gemacht hätte.

Er hatte mir schließlich bei jeder Zahl auf die Schulter geklopft. Vermutete, dass etwas dahinter steckte. Er verneinte.

Ich hatte die Stimme des Referenten, als er die Zahlen sagte, so klar in meinem Kopf, als wäre er neben mir gestanden, auch seine Worte, das ich ihn suchen sollte.

Spannend. Wenn auch nur für kurze Zeit. Nach ein paar Minuten schaltete ich die Hörgeräte wieder ein. Ein gewohnter Griff ?

Wie gewohnt die unwichtigen Nebengeräusche ausgeblendet und durch eine frühere Trance-Führung meine Ohren durch einen Schutz mit Watte gedämmt.

Rudi versuchte mich zu überzeugen, ohne „Hörkrücken“ wie er es nannte auszukommen.

Nun ja, wie dem auch die Bezeichnung Krücken sein mag.

Wie jede Hilfe, egal welche es auch ist, für manch einen Menschen kann es eine große Erleichterung und Hilfe sein, um besser zurechtzukommen.

Wenn jemand an sich etwas nicht ändern kann  
oder vielleicht auch nicht ändern will,  
sofern die Möglichkeit besteht, zu wissen, es ändern zu können.

Du kannst hören, du willst nur nicht, sagte Rudi.

- Stimmt ich kann hören. Ich konnte schon immer hören.

Nur anders. Das „wie“ und „was“ ich hörte und höre.

In vielen Fällen liegt ein psychologischer Grund dahinter,  
um nicht zu hören, heißt es.

Töne auszublenden  
die mit der Vergangenheit zu tun haben,

die Worte „du hörst schlecht“ bis man es selber glaubt

oder einfach dem zu entgehen, was man nicht hören möchte.

Die Autosuggestion, Worte egal, welche es auch sind,  
sich selbst etwas einzureden

- Selbsthypnose. Selbsthypnose –

Worte die irgendwann zu Wahrheit werden

und die Wahrheit die sich irgendwann bewahrheitet.

Mit meinem Hören hatte ich schon vor einigen Jahren ein Hörtraining gemacht,  
um ein bisschen mehr herauszuholen von den Tönen, die ich nicht wahrnahm.  
( Vor dem Besuch des Referenten mit Rudi )



Bettina Marx



Rudi, Quardian von der Munde



Klaus Dieter Ritter

Foto nach dem Vortrag

Vortrag - Do. 12. Juni 2014 - 19 Uhr Stadtbücherei Wiener Neustadt  
Ferdinand Porsche Ring 3

Die Heilkraft der Worte und Gedanken

Referent Klaus Dieter Ritter